

In einer Festung

Der Verleger der „Nationaltidende“, Ferslew, schickte Bang im Frühjahr 1881 nach Bad Schandau. Bang war nervlich durch den Prozeß gegen sein Werk „Haabløse Slægter“ am Ende und bedurfte dringend der Erholung. Ferslew wollte, daß er während des Prozesses nicht in Kopenhagen weilte. Als Bangs Werk am 24. Juli 1881 verurteilt wurde, wohnte Bang im Hotel „Villa Quisisana“, das im Stil eines italienischen Sommerhauses ein Jahr zuvor erbaut worden war, in Bad Schandau. Von hier aus besuchte er die Festung Königstein.

Die wohl um 1200 angelegte böhmische Königsburg kam 1459 zur Mark Meißen. 1589 begann durch Kurfürst Christian I. der Ausbau der Festung, der sich bis um 1900 fortsetzte. Die Festung konnte nie erobert werden. Friedrich Böttger, der Erfinder des europäischen Porzellans war 1706–1707 dort gefangen, durfte jedoch wegen der Explosionsgefahr der Munitionslager nicht experimentieren. Der erwähnte Brunnen wurde 1563–1569 abgeteuft; er ist 152,5 m tief. Der Weinkeller kann noch besichtigt werden. Dort war bis 1818/9 eines der größten Weinfässer Europas zu bestaunen (Inhalt 238 000 l). Hauptsächlich diente der Königstein dem Dresdner Hof als Zuflucht in unsicheren Zeiten. Hier wurden dann auch die Kunstsammlungen und Schätze des Königshofes verwahrt. Zugleich war er Staatsgefängnis: Bakunin (1849–1850), August Bebel (1874), Frank Wedekind (1899) und Thomas Theodor Heine (1899) waren dort inhaftiert.

Auf beiden Seiten erblickte man die blauenden, wogenden Höhen, die man hier in Sachsen Berge nennt, zwischen denen sich die Elbe schlängelt. Die Sonne steht bereits tief, und während das grünliche Wasser von Dunst und Abenddämmerung bedeckt wird, entflammt die Spitze des Liliensteins¹ in glühendem Gegenlicht.

Längs der bauchigen Berge sieht man helle Birken zwischen Nadelbäumen.

Wir wollten zum Königstein. Es war spät geworden. Die Ma-

donna der Dresdner Galerie und ihre Schwester von Murillo² hatten uns festgehalten, bis das Museum geschlossen wurde, und jetzt war es fast Abend. Aber wir wollten den Königstein doch noch sehen, bevor wir nach Schandau³ zurückkehrten. Er trug ja zwei Sterne im Baedeker, und nun waren wir auf dem Weg.

Die Stadt Königstein ist eine verworrene Ansammlung von Häusern, Höfen und Gäßchen. Der Weg zur Festung führt bald durch Gassen und bald durch Gärten. Svaneke⁴ ist in ähnlichem Zickzack auf Klippen gebaut. Kommt man aber etwas höher, werden die Häuser seltener, ein einziges Landhaus mit Garten, eine eklig stinkende Wirtschaft – diese traurigen Flecken überall in dieser herrlichen Natur – und der Pfad führt weiter durch Felder und hinein in den Wald.

Wie doch die Tannen duften! Und unter den duftenden Bäumen klettern Thujas, Fichten und Birken den Weg hinauf, winden sich um den Gipfel des Königsteins. Erreicht man im Wald eine Lichtung, sieht man den Lilienstein-Felsen wie eine an den Felsen geklebte Riesenburg, die den Fluß machtvoll beherrscht.

Der Schein der Sonne erstirbt über der Höhe, flammt dort draußen auf, wo der Schneeberg die Grenze zu Böhmen bildet und erlischt drinnen im Lande, wo die Höhen, die zum Abend hin blauen, wie Wellen in einem Meer liegen, als hätte sie ein Zauberer mit seinem Kraftwort versteinert.

Dann erreichen wir den Gipfel des Königsteins. Es geht steil hinauf zur Festung, deren Mauern mit dem Granit zusammenwachsen. Unterhalb der Höhe hat man Wälle zu Bastionen aufgetürmt. Eine Schildwache steht unter der Fahne, die träge gegen den Masten schlägt und sich wie im Schlaf zusammenrollt, Posten.

Ja, wir könnten uns die Festung noch anschauen.

Wir betreten den ersten Durchlaß, einen kühlen Raum, steil wie der Fahrweg im „Rundetårn“⁵. Innen liegt die Wachstube. Zwei, drei Soldaten schlafen unter einem Vordach, in der Wachstube hat man bereits die Lichter angezündet. Ein Soldat schreibt direkt am Fenster im Schein der Lampe Briefe, in der Stube liegen Burschen

auf Bänken, drei spielen Karten im Schatten einiger aufgestellter Pickelhauben.

Wir lösen Eintrittskarten, und wir nehmen einen Führer mit. Leider ist es fast ganz dunkel geworden, und wir würden den Turm auf dem Winterberg⁶ nicht sehen können. „Aber es gibt wohl noch anderes zu sehen als den Turm auf dem Winterberg.“ ... – Gott bewahre! –

Der Führer, ein Unteroffizier, verliert sich, während wir die Mauer entlanggehen, in historischen Betrachtungen. Die Festung ist sehr alt, sie beherrscht die ganze Elbe, sie ist die wichtigste in Sachsen, viel bedeutender als Pirna⁷, viel bedeutender. – – –

Der gute Mann spricht fast zu schön, und die Geschichte Sachsens ist so wenig interessant, wenn man – wie hier – vor seinen Augen Sachsens Karte hat. Dieser dunkle, glühende Fluß, der sich wie ein flimmerndes Band zwischen den verschiedenen Höhen dahin schlängelt, dieser nächtliche Duft der Bäume am Abhang, die durch ihren kühlen Wohlgeruch berauschen, diese Landschaft, die unter dem Schleier des Tales flirt –

Er weist auf die Höhen, er gibt den Bergen Namen. Aber alles läuft darauf hinaus: Wir sind zu spät gekommen. Es ist so dunkel, daß wir weder den Papstein⁸ noch den Schneeberg sehen können.

Als ob man sich hier um Namen kümmerte!

Höhen, Berge und Finsternis verschmelzen zu einer unbestimmten Linie, die den Horizont um uns schließt. Alles ist wogende Unbestimmtheit, Dämmerung und Dunst des Flusses ein unklar schwebendes Reich, dessen Weichheit man keinen Namen gibt.

Unten gleitet der Fluß dahin; hebt man den Blick, sieht man den Koloß Lilienstein.

Der Führer ist wieder bei der merkwürdigen Geschichte Sachsens.

Dann bleibt er stehen und zeigt hinaus über die Brüstung. Unten am Abhang sieht man im Halbdunkel einen Garten.

Es ist der Friedhof. Er ist nicht klein – es leben 1 000 Menschen in Königstein, und die Sterblichkeit ist groß, sagt man.

Dieses weiße Haus ist die Grabstätte der Kommandanten. Jenes Monument ist das Grab der Franzosen⁹.

„Der Franzosen?“ – „Ja, der Gefangenen.“ ... „Im letzten Krieg.“ – „Ja, es starben viele. Es lagen auch 700 hier in der Festung, und dann brach Typhus aus.“

„Na, und dann brach Typhus aus.“

„Sie verstehen? – Es war hier ziemlich überfüllt.“ Der Mann lächelt. Ich starre auf den jungen Franzosen in unserer Gruppe. Sein Handschuh ist vom Reiben der Hand an dem Geländer durchgeschuert.

„Zuerst standen schwarze Kreuze auf den Gräbern – dann errichtete Frankreich das Denkmal.“

Wir gehen weiter der Mauer entlang. Eine Mauer wie die des Schlosses Kronborg¹⁰ und aller Festungen, vor Jahrhunderten mit gotischen Türmen und runder Brustwehr gebaut. Innerhalb der Festung liegt Haus an Haus, große Kasernen, wo sich die Soldaten halbnackt in den offenen Fenstern räkel.

Hier und da ein offener Platz mit Rasen, über einer Kasematte. Überall stehen Eichen in prachtvollen Gruppen.

Hier ist die Wohnung des Kommandanten. Ein hohes, eigentümliches Kastell mit Zugbrücke, eine Festung in der Festung. Unter der Zugbrücke starrt man in eine bläuliche Schlucht. Hamlets Vater¹¹ könnte auf dieser Brücke als Gespenst erscheinen.

Über den Bergen geht der Mond auf. Wie eine glühende Lampe hängt er hinter dem Gipfel des Schneeberges. Es wird jetzt kühl auf Königstein.

Der Führer hält an. „Hier war es, wo sich im letzten Jahr der junge Engländer¹² hinabstürzte.“ Ob wir sehen wollten, wie tief ...
Sich hinabstürzte!

Ja, hier, an der steilsten Stelle. Der Fels ist glatt wie eine Mauer. Die Kluft hier soll fast fünfzig Faden¹³ betragen. Sein Kopf wurde hier auf dem Felsblock zerschmettert – hier, gerade unter uns – – –

– Ob wir ihn sehen? Man nennt ihn unten „das Haupt des Königs“, weil er einem Gesicht gleicht.

– Ja, wir beugen uns alle vor und sehen es. – –

„Ja, das Gesicht kann man jetzt nicht sehen, es ist zu dunkel – aber den Felsen sieht man.“

„Gewiß, und genau dort ... wurde sein Kopf zerschmettert.“ ...

„Ja, ich habe es selbst gesehen, ich hörte ihn. Er setzte in einem Sprung über das Geländer und prallte mit dem Kopf auf. Dann überführte man seinen Leichnam nach London.“

Einen Augenblick lang wurde es still. Ich erhob meinen Blick, ich wollte „das Haupt des Königs“ nicht mehr sehen, man wurde so leicht schwindlig davon. So fielen meine Blicke auf die Gesichter der anderen. Sie starrten merkwürdig steif vor sich in das Mondlicht – – „Weiß man, warum?“ – – „Nein ... aber er hatte in der Wirtschaft tüchtig getrunken.“

Der Führer war schon ein Stück weiter unten.

Dieses Gebäude war der Eingang zu den Kasematten, wo der Schatz aufbewahrt wird. „Der Schatz – welcher Schatz?“ – „Die Schätze des Grünen Gewölbes in Kriegszeiten. In Kriegszeiten werden sie hierher gebracht.“ „Ach so – zu Kriegszeiten.“ – –

Man ruft nach einigen, die sich noch beim „Haupt des Königs“ aufhalten. Die Zeit ist knapp, es wird jede Minute dunkler. – –

Einer von uns fängt damit an, Fragen bezüglich der Festung zu stellen. Ob sie noch von Bedeutung ist, ob sie nicht aufgegeben werden soll.

Im Gegenteil, man baut fleißig. Diese Erdwälle sind neu – vom letzten Krieg ...

Der Franzose geht voraus. Aber nun dreht er sich um.

„All diese Erde haben die Franzosen heraufgebracht – einige trugen und andere zogen ... dies und jenes unten am Fluß.“ ...

„Unten am Fluß und trugen es hinauf.“ ...

„Sie mußten arbeiten“ ... Das Licht des Mondes fiel auf sein Gesicht. Es ist weder hart noch höhnisch – nur gleichgültig. Und dann lächelt er ein klein wenig, während er wiederholt: „Sie mußten tüchtig arbeiten.“ ...

Der junge Franzose drehte sich um. Er maß schnell dieses dicke

Soldatengesicht mit den wulstigen Lippen und den grauen Augen. Sein Begleiter ergriff ihn hart am Arm.

„Taisez-vous“¹⁴, flüsterte er. „Taisez-vous“. Dann blieben sie etwas zurück. Ein Funkeln huschte über das Gesicht des Führers: „Aber die Mauern hätten eine Elle¹⁵ höher sein sollen“, sagt er.

Wir, die folgten, starrten uns einen Augenblick an. Dann sagte einer – ein Norweger:

„Vielleicht werden sie das nächste Mal höher sein.“

Der Soldat lachte. Und ohne die Ironie oder den Zorn, der in den Worten hoch kochte, zu spüren, sagte er unverdrossen ruhig:

„Das werden sie auch.“

Wie kalt es hier oben geworden war! Der Wind strich über die Höhen und ließ die Birken erzittern. Die Wolken sammelten sich um den Mond. Wir beeilten uns, uns zuzuknöpfen und die Mäntel anzuziehen.

Der Führer ging in den „Lustgarten“ vor, einem offenen Fleck mit Rosenbeeten und Blumenrabatten. Unter den Bäumen ist es schon vollständig Nacht. Man sieht nur einige weiße Statuen im Dunkeln.

„Das sind Prinzen, die verunglückt sind ...“

Nein, wir haben keine Lust mehr, die Prinzen anzuschauen. Der Mond hat uns bereits einen gezeigt. Der Schein war durch die Bäume gefallen, genau auf ein weißes Antlitz.

Wir gehen wieder der Mauer entlang. Der Führer erzählt von der 48er Revolution¹⁶. Der König von Sachsen war hierher nach Königstein geflohen und zwei Monate lang geblieben. Er hatte Angst vor seinem treuen Dresden.

„Dieses Gebäude hier, das graue mit den kleinen Fenstern, ist das Staatsgefängnis ...“

„Sachsens Staatsgefängnis?“

„Ja – hier sitzen vier Studenten ein, politische Verbrecher.“

Es kommt etwas germanisch Schwungvolles in die Stimme des Führers, während er das mit den Verbrechern ausspricht. „Sozialisten“, fügt er erklärend hinzu.

Hinter ihm beginnt der Franzose zu lachen.

Wir reden über den Abstieg. Es ist jetzt wirklich zu dunkel. Der Mond steht hinter treibenden Wolken hoch über den Bergen, unten im Tale glitzert und flimmert der Fluß wie eine Natter aus Eisen, die sich unlustig und träge windet. Wir würden nicht vor Mitternacht zu Hause sein.

Aber der Führer versichert uns, es sei noch viel zu sehen ...

Zuerst dieser Platz, der Platz des Kriegsgerichtes. Ein großer Rasen, leer und nackt mit einigen weißen Pfählen.

Der Schein des Mondes leuchtet hell. Man kann die Inschrift auf den weißen Pfählen lesen.

– „Baron Klettenberg, 1720.¹⁷“

– „Baron Klettenberg – was heißt das?“

– „Er wurde hier geköpft ... 1720. Er war Alchemist und konnte kein Gold herstellen, so daß er geköpft wurde.“ –

– „Die anderen Pfähle – sind auch für Geköpfte – – oder Erschossene, denn jetzt werden sie erschossen.“

Die Namen sind sehr leicht zu lesen. Und einen nach dem anderen studieren wir die weißen Steine mit grausam prickelnder Neugier.

Unter den Eichen ist es stockdunkel.

„Dort drüben liegen sie begraben“, er zeigt in das Dunkel.

Wir begnügen uns jedoch damit, die Steine zu studieren.

Dann gelangen wir wieder an den Rand des Felsens. Man hört nur seine eigenen Schritte. Es ist ruhig – oben wie unten, wo sich das Tal wie ein tiefer Schlund öffnet. Dann und wann ergreift ein Windstoß die Birken am Abhang – so daß ein Brausen aufsteigt wie von einem Meer, das eingeschlafen ist und schnarcht.

– „Von diesem Felsen stürzte sich ein französischer Sergeant¹⁸ hinab. Es war ein Fluchtversuch.“

Es war, als ob dies niemand hörte, als wären die Worte still in der Nacht verweht.

Dann fragte der Norweger merkwürdig abwesend und tonlos: „Kam er zu Tode?“

„Nein, er lag zuerst zweiundzwanzig Wochen lang schwerverletzt im Lazarett. Dann starb er lange nach Friedensschluß.“ – – Niemand sprach. Uns alle hatte ein eigenes dumpfes, träges Schweigen erfaßt, das mit der Stätte und dem Dunkel übereinstimmte; wir gingen hintereinander her, hielten unbewußt Gleichtakt.

„Es war Heimweh“, sagte der Führer.

Heimweh!

Und die Erde, die er auf die Festungen des Erbfeindes schleppen mußte, und Typhus, der die Baracken der Besiegten verheerte, und das Elend, das sie entwürdigte, und der Stolz, auf dem herumgetrampelt wurde – – Das war Heimweh!

Hier hatte er sich hinabgestürzt. Daß nicht noch mehr dasselbe getan haben!

Es wird ungemütlich auf dem Königstein, ungemütlich, ruhig und kalt. Es ist, als ob die Felsen dem Tale drohten und die Finsternis des Tales über angstbesetzten Geheimnissen brütete.

--

Dann erblicken wir den Brunnen. Sechshundert Fuß¹⁹ ist er tief. Man leert eine Schüssel Wasser hinab, und man wartet siebzehn Sekunden, bevor es auf den Wasserspiegel platscht ... Der Brunnen ist der Stolz Königsteins.

Dieser und das große Weinfäß²⁰. Aber das Weinfäß ist zerstört. Man braucht keine Weinfässer mehr, die 4 000 Pot²¹ umfassen.

Keiner von uns sagte ein Wort, als wir den Berg hinabstiegen. Wir stiegen am „Haupt des Königs“ vorbei, am Felsen des Sergeanten, am Friedhof vorbei. Der Schein des Mondes strahlte hell über Frankreichs Denkmal.

Dann erreichten wir den Fluß.

Anmerkungen

1. *Lilienstein: Der Lilienstein ist der markanteste Tafelberg der Sächsischen Schweiz mit einer großartigen Rundschau. Seine Höhe beträgt 415 m.ü.d.M. Ein Berggasthof und ein Aussichtsturm befinden sich auf dem Berg. Von den Resten der einstigen kleinen böhmischen Königsburg ist kaum noch etwas zu sehen.*

2. *Murillo: Bartolomé Estéban Murillo (1618–1682). Berühmter spanischer Maler, der hauptsächlich in Sevilla lebte und wirkte. Das Gemälde „Tod der heiligen Klara“ in Dresden stammt genauso von ihm wie „Maria mit Kind“ (um 1670, Gemäldegalerie Dresden).*

3. *Schandau: Schon zu Bangs Zeiten bedeutendster Kur- und Ferienort der Sächsischen Schweiz. Schon seit 1730 Badebetrieb, 1799 entstand das erste Badehaus. Seit 1920 offiziell Bad Schandau.*

4. *Svaneke: Kleinstadt mit etwa 1 200 Einwohnern auf Bornholm. Fischerei, Heringsräuchereien. Gut erhaltene Altstadt mit Fachwerkhäusern. 1967 wurde die ganze Altstadt unter Denkmalschutz gestellt.*

5. *„Rundetårn“: Turm in der Altstadt Kopenhagens, mit der Trinitatiskirche zusammenggebaut. 1637–1642 von Christian IV. als Sternwarte gebaut. Der Turm hat im Inneren keine Treppe, sondern einen spiralförmigen Fahrweg, den der König mit seinem Gespann befahren konnte. Die Höhe des Turmes beträgt 34,6 m.*

6. *Winterberg: Der Große Winterberg im Elbsandsteingebirge, 551 m hoch. Etwa 5 km (Luftlinie) von Bad Schandau entfernt.*

7. *Pirna: Kreisstadt mit heute 42 000 Einwohnern, an der Elbe gelegen. Wird als Tor zur Sächsischen Schweiz bezeichnet. 1880 ca. 15 000 Einwohner. Damals wichtige Sandsteinbrüche.*

9. *Papstein: Bang meint vermutlich den Papstein. Erhebung im Elbsandsteingebirge (Sächsische Schweiz) mit herrlicher Rundumschau (451 m hoch). Der Papstein gehört zur Gemeinde Gohrisch. Er befindet sich etwa 3 km südlich von Bad Schandau.*

9. *Das Grab der Franzosen: Gräber der verstorbenen kriegsgefangenen Franzosen (deutsch-französischer Krieg 1870–1871).*

10. *Schloß Kronborg: Schloß und Festung bei Helsingör. War zur Bewachung und Kontrolle der Öresundsschifffahrt (bis 1857 Zollstätte) erbaut. Kronborg ist eines der größten und schönsten Renaissanceschlösser Skandinaviens. Shakespeare läßt dort seinen „Hamlet“ spielen. Seit 2000 Weltkulturerbe.*

11. *Hamlets Vater: In der Tragödie „Hamlet“ (1600/01) von Shakespeare erscheint dessen Vater in einer nächtlichen Szene Hamlet und fordert den Prinzen auf, seinen Tod zu rächen.*

12. *Hierzu teilte mir auf Anfrage die Verwaltung der Feste Königstein folgendes mit:*

„Wir kennen eine Zeitungsnotiz aus dem Jahr 1853, nach der am Morgen des 23. Septembers zwei Engländer den Königstein besuchten. Nachdem sie sich eine Weile umgesehen hatten, stürzte der 23jährige Londoner Staunton, angeblich vom Schwindel erfaßt, aus welchen Gründen auch immer, an einer der gefährlichsten Stellen (wo unbekannt) von der Brustwehr in die Tiefe und verstarb. Der Begriff ‚Königshaupt‘ für eine entsprechende Felsformation ist jedoch nicht belegt.“

13. *Klafter: 1 dänischer Klafter entspricht 1,88 m. 50 Klafter sind 94 m.*

14. *„Taisez-vous“: franz. Schweigen Sie!*

15. *Elle: 1 dänische Elle entspricht 62,77 cm.*

16. *(18)48er Revolution: Im Kielwasser der französischen Februarrevolution mit ihren Forderungen nach einer Verfassung mit allgemeinem Wahlrecht, Pressefreiheit u. a. entstanden auch in Deutschland schwere soziale Unruhen mit Straßenkämpfen in Berlin; aber diese demokratischen Bestrebungen erlitten in den folgenden Jahren einen herben Rückschlag.*

17. Baron Klettenberg: Jean-Hector de Klettenberg (1684–1720). Deutscher Alchemist, der nach einer Verurteilung wegen Betrugs in Königstein geköpft wurde. Er hinterließ das Werk „Alchymia denudada“ (1713).

18. Sergeant: entspricht etwa dem Rang eines Feldwebels.

19. Fuß: 1 dänischer Fuß entspricht 31,38 cm; 600 Fuß sind 188,3 m.

20. Weinfuß: Hier scheint Herman Bang etwas durcheinanderzubringen: Es ist nur ein Weinfuß bekannt, über das mir auf Anfrage die Verwaltung der Feste Königstein folgendes mitteilt:

„Auf Initiative des sächsischen Kurfürsten Augusts des Starken baute der Oberlandbaumeister M. D. Pöppelmann von 1722 bis 1725 in den Kellern der Magdalenenburg ein sogenanntes Riesenweinfuß mit 238 000 Litern Fassungsvermögen. Dieser Bau geht auf einen (nicht direkt zu belegenden) Wettstreit mit dem Kurfürsten von der Pfalz zurück, wer, aus Prestige Gründen, das größte Weinfuß bauen könne. Insgesamt wurden sechs Weinfässer gebaut, drei in Heidelberg und drei auf dem Königstein. Das 1725 auf dem Königstein fertiggestellte war 4000 Liter größer als das Heidelberger und damit das größte Faß dieses ‚Wettstreits‘. Mit dem Umbau der Magdalenenburg zum Proviantmagazin Anfang des 19. Jh. wurde es abgerissen; Teile (Ziervasen, Figuren) waren noch bis zum Beginn des 20. Jh. zu sehen. Heute ist nur noch eine hölzerne Ziervase mit Weintrauben erhalten. Eine gute Vorstellung vom Aussehen des Weinfasses erhält der Besucher durch den Stich Pöppelmanns (als Vergrößerung) über dem Kellerzugang in der Magdalenenburg.“

21. Pot: dänisches Raummaß, entspricht 0,97 l. 4 000 Pot sind knapp 4 000 l. Welches Faß hier gemeint ist, bleibt im Dunkeln. Das berühmte – nicht mehr vorhandene – Weinfuß auf Königstein hatte einen Inhalt von 238 000 l und wurde 1819 entfernt.